

Mein Freund und sein Hemd.

Styl von Herrn. Heymann, Jr.

Ich hatte einen Freund mit einem Hemd, das heißt, einem Hemd, das...

Er war Autor; Autor von Sonetten, Autor von Tragödien, Autor von schlechtbeachteten, schlecht überlegten Uebersetzungen. Inbegriffen... mochten seine literarischen Verdienste hier unerörtert bleiben.

„Herr der Herr zu Hause?“ fragte ich die fortpulsende Witte, die über das Treppengeländer hinunter schielte, sobald sie mich erkannte.

Wir langten etwa gleichzeitig vor der Zimmertür an, um nachzusehen. „Klopf — klopf — keine Antwort.“

„Sicher ausgegangen“, ertönte die letzte Stimme der fetten Frau, die nach gebranntem Fett riechenden kleinen Korridor — man möge diese unbeachtete Fettausstrahlung gütigst entschuldigen — „obgleich“, rief sie fort, „obgleich ich ihn nicht habe gehen sehen.“

Die Tür zu verschließen. Da ich aber das verdächtige Krachen eines Stuhles vernommen, horchte ich ein wenig.

„Kann... ich bin's!“

Mit einem Schlage standen wir, die Witte und ich, in der gähnen den Türöffnung.

„Ach so, du bist's...“ ich war wahrhaftig eingeschlossen.

„Eingeschlossen?“ wiederholte jetzt nichtsnutzig die fette Frau, während sie neugierig durch die Öffnung spähte.

„Komm nur herein!“ forderte mich mein Freund auf, und ohne die spähende Dame auch nur im geringsten zu berücksichtigen warf er die Tür zu und drehte den Schlüssel ab.

„Was machst du?“ fragte ich erstaunt, nicht daran gewöhnt, bei meinen Besuchen eingeschlossen zu werden.

Er winkte mir ich solle stille sein, und drückte sein Ohr gegen die Tür. Erst nachdem die Schritte draußen ganz verklungen waren, brach er los: „Trade!“

„Streitigkeiten gehabt?“ fragte ich ihn.

„Nein, das gerade nicht — aber widerlich neugierig ist diese Frau. Sieh dich...“

Ich tat so.

„Es riecht hier so muffig“, sagte ich, „mach' doch bitte ein Fenster auf.“ Es war im September und beinahe sommerlich warm.

„Recht geht es nicht — nachher“, meinte er verlegen. „Erstens hat sie ihr Zimmer an der gegenüberliegenden Seite, und dann, wenn mein Fenster offen ist, alles hier beobachten. Und dann bin ich eben dabei, mein Zimmer warm zu heizen...“

„Bist du denn verrückt, heute zu heizen?“ rief ich ihm ins Wort.

„... und drüben“, fuhr er unbehelligt fort, „wohnt hier in der Nähe ein Arbeiter, der einen rauchenden Schornstein hat, und da der Wind gerade herbei kommt...“

„...“ machte ich, „es ist hier faul zum Ausatmen; deine Fenster sind ja ganz mit Rauchgasen bedeckt.“

„Um so besser“, sagte er gemächlich: „je mehr sie belüftet sind, um so weniger kann man herein sehen.“

Ich schaute mich um. Wahrscheinlich der Dien war geblieben, und darauf stand eine adlige Waidhölzerin, mit Teufel im Gesicht.

„Wann du ein Fußbad nehmen?“ fragte ich nun, indem ich an den waidhölzerischen Fuß zuerst dachte. Auch Sonettendichter nehmen Fußbäder, wenn Fußwunden ihnen die Symmetrien von Mund, Herz, blondhaarigen Locken und blauen Augen allzu gramvoll zerstören.

Er antwortete nicht, stützte sich auf sein schweres Grubeln und verteilte.

„Doch du...“ sprach er nach einer Weile, „hast du wohl schon einmal gewaschen?“

„Nein!“

„Wie gehen?“

„Nein...“

„Ich auch nicht“, sagte er.

Das Gespräch wollte nicht recht in Fluß kommen.

„Nun sag mir doch um Himmels willen was du da kochst?“ fragte ich nach einer Weile.

„Mein Hemd!“

„Dein Hemd?“ Ich lachte laut heraus.

„Eh“, warnte er, „man möchte uns hören.“

„Eine sonderbare Liebhabelei, sich an einem sommerlich warmen Tage das Hemd zu waschen!“ sagte ich kopfschüttelnd.

„Ich habe es drei Wochen getragen“, erzählte er verlegen, „und mit kaltem Wasser geht's nicht — das hilft gar nichts, das habe ich schon vorige Woche versucht...“

„Doch du denn nur eine?“ fragte ich lachend.

„Eine?“ sagte er mit eigentümlicher Betonung — „mehr als ein Duzend!“

„Und warum...?“

„Bei der Waidhölzerin“, sagte er erklärend, „begreifst du nun?“

Ich nickte mit dem Kopf.

„Meine Waidhölzerin hatte die Wäsche von zwei Wochen, brachte die Wäsche und die Rechnung während ich aus war — nahm die Wäsche wieder mit, und auch die andere, die schmutzige, die zum Abholen bereit stand — und...“

„Kein Geld, um sie zu bezahlen!“

„Sagst du, um sie zu bezahlen?“

„Vor dem Ersten werde ich meine Sachen nicht zurückbekommen, und jetzt geht's mit ein wenig Knapp — ein Hemd — drei Vorhemden — zwei Paar Strümpfe — den Rest hat sie...“

„Ich würde dir gern von meinen Hemden anbieten“, sagte ich, den Ernst der Situation nun erfassend, „aber du bist groß, und ich kurz und dick.“

„Nein, das geht nicht“, sagte er.

„Ich habe bereits ein Hemd meiner Witte probiert, aus ihrem Waidhölzerin genommen, während sie Ausgänge besorgte — darin ertrank ich förmlich, und solch miserable Hemden...“

„So laß' doch eins!“ rief ich, „du bekommst eins schon für...“

„Zuwohl — so das Geld unnötig auszugeben — nein, ich wasche!“

Er schritt zum Ofen, hob behutend die Teller von der irdenen Waidhölzerin und rührte mit einem Teelöffel in einem eigentümlichen Etwas herum, das leicht dampfte.

„Ich habe mein Ständchen Seife dazu getan“, erklärte er, „und es schäumt doch nicht.“

„Wird schon kommen...“ Ich glaube daß man Chlor dazu tun muß“, meinte ich dann, mich der Klagen verschiedener Hausfrauen erinnernd.

„Das glaube ich auch“, sagte er, indem er mit gerunzelter Stirn in die Schüssel blickte, „aber Klagen sind auch gut, das muß gut sein.“

„Nichtentzogen“, rechnete ich: „das ist 1 Proz. Natrium und 2 Proz. Chlor.“

„Also“, sagte er, „habe ich mich nicht geirrt — gerade eben du tauchst habe ich das Salz hineingeschüttet.“

„Seife und Salz zusammen?“

Er erwidert.

„Daran habe ich wirklich nicht gedacht“, sagte er ganz niederschlagend, während er in der Schüssel herumrührte, „deshalb wollte es auch keinen Schaum geben; im Seewasser benutzt man ja auch keine Seife...“

„Ich an deiner Stelle“, rief ich, „würde einen Schuß Essig dazu tun — dann entwickelt sich möglicherweise irgend eine Chloräure, und Essig wird auch vielfach zum Bleichen benutzt...“

„Reinlich du wirklich?“ fragte er.

„Ja, ich bin ganz sicher! Und, unter uns gesagt: Ich habe absolut kein Vertrauen zu den Waidhölzerinnen mit ihren veralteten Methoden...“

„Eine Waidhölzerin, die wissenschaftlich behandelt wird, hat all das Stampfen und Schrubben und Reiben nicht nötig.“

Er grünte, holte die Essigflasche und goß ihren Inhalt in die dampfende Waidhölzerin.

Im Zimmer begann es säuerlich zu riechen. An den Fensterstößen rannen kleine Wassertröpfchen herab. Ich ertönte beinahe.

Nach einer Weile fuhr ich fort mit meinen Ratichlagen:

„Ich würde die Geschichte nicht zu lange kochen lassen. Die wird zu Nuss, ehe du dich dessen verziehst.“

„Gott soll mich bewahren“, rief er aus, „da hättest du mich bald schon-reinfallen lassen!“

Er nahm die Schüssel vom Ofen und starrte angestarrt auf einen Sprung, der sich an derselben von oben bis unten hinzog. Die aufsteigenden Dämpfe schlugen um seinen sorgenvoll darüber gebeugten Kopf.

„Doch du schon gemirrt?“ fragte ich jetzt, und dachte dabei an die Bewegungen unzähliger Waidhölzerinnen, die ich ihre Waidhölzerin zu langen Waidhölzerinnen sah.

„Das konnte ich wohl mal tun“, sagte er.

Vorherig, daß er das kochende Essigwasser ab, drehte und wrang das Hemd zu einer weißen Waidhölzerin.

„Und nun mit kaltem Wasser nachspülen“, rief ich ihm.

Der lange magere Menich schien mir vollständig zu vertrauen. Er stürzte in den Ofen, goß den Inhalt der Waidhölzerin über das Hemd, spülte tüchtig, wrang, spülte noch einmal, und drehte die Waidhölzerin bis kein Tropfen Wasser mehr herauskam.

„So“, atmete mein Freund nun erleichtert, indem er mit seinen langen Armen das Hemd auswickelte. Es war wirklich ganz weiß und präsentabel geworden, mit Ausnahme des Kragens und der Ärmel, was ich aber keineswegs bedenklich fand, weil übertriebene Keimlichkeit lächerlich ist.

„Siehst du wohl“, sagte mein Freund, der jetzt allmählich zu triumphieren begann, „gewaschen ist es nun; jetzt will ich dir mal zeigen, wie verfilzt schnell ich es trocknen werde.“

Er legte die beiden Ärmel auf den Schornsteinmantel und belastete sie mit Büchern. Das Hemd hing jetzt in seiner ganzen Breite vor dem Ofen.

„Alles — es gibt im Leben mancherlei Widerwärtigkeiten.“

Während er mit mir speiste — an diesem Tage war er mein Gast — war entweder der Ofen ausgegangen, oder die feuchte Luft im Zimmer hatte den Trockenprozeß aufgehalten. Ganze Flächen des Hemdes fühlten sich an wie klitschiges Brot, namentlich die Ärmel waren wie von Regen durchweicht.

Da er das Hemd unmöglich in diesem Zustand tragen konnte, hing er es im Schrank auf zum Trocknen, und verließ ihn fest, nachdem er statt des Hemdes zwei Westen angezogen hatte.

Am nächsten Tage kündigte ihm die fette Zimmervermieterin.

„Mit einem Herrn“, soll sie gesagt haben, „der an einem warmen Tage das Zimmer heizt, der ein nasses Hemd in einen trockenen Schrank hängt — und der beim Frühstück aus purem Mutwillen ein ganzes Salzfaß und eine Flasche Essig verbrannt — mit einem solchen Herrn will ich nicht länger etwas zu tun haben...“

Zwei Frauen.

Kommt da der Mann heim vom Acker draußen oder von der Kabutt heraus; es ist ihm etwas über's Leberlein gelaufen, und der Geistesstrecken muß es jetzt büßen, der in eine Ecke flieht, oder — was aber gar nicht schön sein soll, die Stube wird flieg nur so auf und zu, und: „Guten!“ heißt's brummig, während der Stuhl gedrückt steht, die weil der Herr des Hauses sich mit solcher Hast auf ihn gesetzt.

„Das Essen“, sagt die Hausfrau, und hat allbereit ihr unfreundliches Gesicht aufgesetzt und die Arme in die Seiten gestemmt, „das Essen wird schon kommen, wenn's Zeit ist; kann doch nicht heizen!“

„Nicht heizen? Hoffentlich kannst du's nicht! Aber wenn eins so abgeschlagen und abgehegt heimkommt, dann darf das Weib meinetwegen schon heizen können, von wegen der Geschwindigkeit nämlich!“

„So, jetzt bin ich vollends gar eine Her? Ihr Kinderlein horcht, was Euer Vater sagt!“ — und das unfreundliche Gesicht wird Regenwetter und die Junge geht immer schneller; der Mann aber wird wild, flucht gar, nimmt seine Klappe und läuft in's Wirtshaus. Das Essen aber ist kalt geworden und — und die Herzen wollen's auch werden.

Siehe, die Junge, das unruhige Weib, voll tödlichen Giftes!

Des Abends spät reist einer die Haustüre wagenweit auf und stampft die Stiege hinauf. Troben schreien alsbald die Kinder — von der Frau hört man nichts; die spricht kein Sterbenswort. Wie aber der Mann, der gegen seine Gewohnheit des Guten, nein, des Schlimmen zu viel getan, mit seinem überlauten Gerede aufhört, weil seine Widerrede verlaunt und darum verwundert die Frau anfuert — ein verbissenes, unfreundliches Gesicht zieht er, womöglich den Kopf verbunden, und wie es scheint, den reibetigen Mund auch.

Er verliert's mit jähliger Heide — sie schweigt; er schimpft — sie bindet just noch einmal ein Tuchlein um den Kopf.

Am goldenen Loven sind Leute, die schwagen wenigstens, wenn man sie fragt! — und — fort ist er.

Schweigen ist nicht zu jeder Stunde Gold, sondern auch falsches Geld.

Der Jakob daneben ist heut' abend auch heimgekommen, wie wenn er Spinnen gegessen hätte. Seine Annemarie hat schon die Suppenkübel hingestellt sammt den zwei Koffeln d'rin und spricht das Tischgebet. Der Jakob brummt und brummt allerhand: „Rein Salz in der Supp!“

„Ja, Jakob, ist das Salzbüchlein; Du weißt selber wie viel.“

„Was schreit denn das Kind so, wenn man in Ruh' essen will?“

„Das Jörgle ist aufgewacht und will dem Vater „Grüßgott!“ sagen. Gut“, da ist der kleine Schelm!“

Der Jakob vergißt die Spinnen und gibt dem Jörgle einen Schmatz; der Annemarie aber auch einen in ihr freundlich Gesicht.

Schau: Schweigen am rechten Ort, versteh' mich recht; überhören, was man nicht hören will, das ist edel Metall!

Des Abends schieden sie vom Löwen herüber: Der Jakob soll hinüber kommen; es fehlte grad noch einer zu einem Schafstopp.

„Wenn Du akkurat fort willst“, sagte die Annemarie, „so geh' halt. Mir ist nur grad eben die Doktorrechnung eingefallen, die noch nicht bezahlt ist; aber ich spar' ja wo ich kann und so kannst jetzt schon noch ein Schöpflein trinken, aber daß Du im Schafstopp nicht zu viel verfielst!“

Der Jakob schaut sein Weib an, sieht, wie sie ihn anlacht, hängt seine Klappe wieder an den Nagel.

„Kraut, ich bleib' dahinein; so freundlich wie Du schau mich die im Löwen nicht an!“

„Sieh', liebe Leberin, reden, ordentlich, fähig, auch listig reden, das ist oft nicht bloß Silber, das ist fein Gold!“

Vor fünfzehn Jahren

Aus dem 2. Jahrgang, No. 26 des St. Peters Bote.

Herr Balt. Fuchs schreibt am 29. Juli aus Kulda, Sask., daß sie dort schon ein Pfund schwere Kartoffeln haben. Er wohnt in T. 39, R. 23, westlich von Yong Lake. Die Regen gehen um uns herum, schreibt er, wie die Kage um den heißen Brei.

S. B. Worms hat Hoffnung auf 600 bis 700 Bushel Weizen dieses Jahr.

Der hochw. Herr Bischof wird am 21. die Kirche in Annahme einweihen und das Sacrament der Firmung spenden.

Joseph Quinagel baut in Watton einen neuen Store, 24x26 und zwei Stock hoch. — Mit dem Kirchenbau zögert man noch immer, weil man bis jetzt kein passendes Grundstück dazu gefunden hat.

Vor einem Jahr war in Humboldt noch nichts zu sehen. Jetzt hat das Städtchen bereits 8 Generalstores, 5 Hotels und Restaurants 1 Lumberyard, 2 Waghäuser, Niederlagen und eine Anzahl andere Geschäfte. Gottfried Schäfer, der Postmeister, hat eine Erholungsreise nach dem Lake Winnipeg angetreten.

Am 15. August war Schluß der von dem hochw. P. Käufer, O.M.I., geleiteten Exerzitien für die Oblaten der Erzdiozese St. Boniface, an welchen sich 48 Patres beteiligten. — Der hochw. P. Franz Kowalek, O.M.I., Missionar an der St. Geist Kirche in Winnipeg, liegt im St. Boniface Hospital krank am Sterbebett. Der St. Peters Bote wünscht dem liebenswürdigen Vater recht baldige Besserung.

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Wir sind **Offizielle Agenten** für die Grand Trunk Pacific u. Canadian National Railway sowie für alle Schiffslinien.

MAX HOFFMAN **A. F. SCHIMNOWSKI**
The Dominion Ticket & Financial Corporation,
Established 1910. **Limited** Incorporated 1918.
BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS
Authorized Capital \$300,000.00 — Total Assets exceed \$570,000.00
676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Farben! Farben!

Der Frühling macht stets Alles neu in der Natur, und auch Sie können Ihr Teil beitragen zur Verschönerung u. Harmonie des Ganzen, wenn Sie Ihrem Haus, den Stallungen und den sonstigen Gebäuden einen neuen Anstrich geben mit unserer

Canada Farbe

Wir haben Farben und Oele für irgendwelche Zwecke

W. F. Hargarten

Apotheker und Drogist **Brund, Sask.**

N.B. Vergesse nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen

Farmer! Macht Eure Bestellung in 8-pfund.

Binder-Garn Jetzt!

Verseht Euer Ford Auto mit einer „Safety First“ Steuer-Vorrichtung

OFFICIAL SERVICE STATION FOR

HASSLER & HAY'S (Shock Absorbers)

MASSEY-HARRIS IMPLEMENTS

RUMELY OIL PULL TRACTORS

AND SEPARATORS

LELACHEUR & GREIG

The SERVICE Garage

Main Street

HUMBOLDT, SASK.

Pianos, Phonographs, Accordions, Harmonicas, Violins and other Musical Instruments

We are now prepared to fill all your wants in these lines. For QUALITY CORRECTNESS and PRICE our instruments cannot be excelled by any firm in Canada. With every Piano or Phonograph we give a LASTING GUARANTEE, none that is to be good only until the Instrument is once used, but we together with the manufacturers stay by our guarantee for years after. Another point you must bear in mind: you will not have to wait for months in case you need ANY REPAIRS, as you will have to with most other machines. We have

ALL REPAIRS CONSTANTLY ON HAND.

2000 RECORDS to select from. Prices from 20 cts. up. Send for our Catalogues. We will gladly mail it to you.

We have a large stock of Silverware, Cut Glas, Clocks, Stationary, Religious Books and Pictures, Statues, etc.

M. I. MEYERS Jeweller and Optician **HUMBOLDT**

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MÜNSTER, SASK.